

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Sammlung - Ausgewählte Werke**

in zwei Bänden

Gedichte

**Peters, Friedrich Ernst**

**Hamburg, 1958**

Schönheit kennt kein Verweilen

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-862**

## SCHÖNHEIT KENNT KEIN VERWEILEN

### SCHÖNHEIT

Schönheit ist an der Wende  
scheidendes Umsichsehn,  
Wehmut und Wissen um Ende,  
Aufbruch, Hinübergehn.  
Schönheit kennt kein Verweilen,  
ist nur den Wolken am Saum,  
eh sie im Wind sich zerteilen,  
flüchtig ein leuchtender Traum.

Jagdfrohe Kinder hasten  
hin auf ein huschend Geleucht.  
Toren wollen umtasten,  
was sie besitzwert deucht.  
Lärmen die balgenden Horden  
um einen Heller im Staub,  
streckt, wer wissend geworden,  
keine Hand mehr zum Raub.

Immer wird sich ihm zeigen:  
Fremdes mehrt keinen Schatz.  
Alles bleibe sich eigen,  
alles bleibe am Platz!  
Schönheit liegt nicht mit Reifen  
und Ketten am Dinge in Haft.  
Keine Hand kann sie greifen  
auf ihrer Wanderschaft.

Wo wir die Schwindende schauen —  
Abendrot über der Welt —,  
ist die Verzückung dem Grauen,  
Zähre dem Lächeln gesellt.  
So läßt sie hungern, so nährt sie,  
klärt und gibt Rätsel zu Kauf,  
ängstet die Welt und verklärt sie,  
schenkt sich und hebt sich auf.

## MÖWENFLUG

Es stand am Abend überm Sund  
gewitterschwer ein Wolkenhügel.  
Es leuchtete vom dunklen Grund  
das fahle Weiß der Möwenflügel.

Der Mittag lohte hell und heiß.  
Es kreisten Möwen bei den Schiffen.  
Vom Gold der Sonne troff ihr Weiß  
und hat mich dennoch nicht ergriffen.

Die höchste Schönheit blitzt erst auf  
in Wetterdrohen und Beklemmung,  
erst wenn des Lichtes freiem Lauf  
die Wolken Dämme baun und Hemmung.

Soll Schönheit, Mensch, die du verlangst,  
die hingerissnen Augen feuchten,  
muß sie vom dunklen Grund der Angst  
geheimnisvoll dir wetterleuchten.

## ADMIRALE

### I.

Wenn Überfülle als ein erstes Beben  
den reifen Sommer in die Schwermut leitet  
und tatenfrohe Hände unbereit  
sich von der Garbe bang ins Flehen heben,

liegt Admiralen unter müdem Schweben  
ein bunter Asernteppich hingebreitet.  
Und ihre starke Schönheit widerstreitet  
der Ahnung noch und will sich nicht ergeben.

Das Leben schreit: „Ich lasse mich nicht knechten.“  
Noch durch die müdewordnen Flügel flechten  
sich Bänder rot, um mit dem Tod zu rechten.

Hingehn die Farben, die dem Tag entstammten.  
Auf euren Flügeln, auf den rotdurchflamnten,  
wächst schon die Nacht, still, tief und dunkelsamten.

## II.

Fremdlinge ihr, das ungestüme Werben  
um weitre Weiten war euch vorgeschrieben,  
und nach der Ankunft ist nur Zeit geblieben,  
den Ort zu suchen für ein stilles Sterben.

Das Grau-Gemeine hat vor dem Verderben  
Bedrohtes sorglich in die Brut getrieben.  
Doch eurer Flügel Farbprunk wird zerrieben,  
und eure Schönheit findet keine Erben.

Die einst der Ruf ins Ferne so bedrängte,  
daß sie die Bläue ihres Südens engte,  
nun enden sie im Norden als Versprengte.

Schönheit hat keine Stätte hier im Leben.  
Sie kann nur, zukunftslos und preisgegeben,  
am späten Sommertag vorüberschweben.

*1. Gefängnis*

Sieh die Sonne, die im Niedergehen  
rot durch düstre Wolkenstreifen loht!  
Kannst du nun dein Zagen noch verstehen?  
Leicht in lichten Flocken will vergehen,  
löst sich auf, was dunkel dich bedroht.

Hüte dich! Die Freiheit will dich narren,  
und ihr feierlich Versprechen lügt.  
Jählings im Ergrauen und Erstarren  
werden Wolkenstreifen Eisenbarren,  
stehn die Gitterstäbe neu gefügt.

Wähnst du, daß im Wachdienst dein Verhängnis  
je ein Sonnenuntergang beirrt?  
Geh zurück in Enge und Bedrängnis,  
in die unbestechliche Gefängnis! —  
Schlösser kreischen, und die Kette klirrt.

## 2. Verrat

Die Strahlenarme der Versunkenen greifen  
noch aus dem Abgrund durch die Nebelschwaden.  
Da stehn die stumpfen, grauen Wolkenstreifen  
mit schöner Röte feierlich beladen.

Wolken, ihr seid die gnadenvoll Erkornen.  
So hütet treu des Sonnenlichts Vermächtnis,  
so glüht die selige Heimkehr des Verlorenen  
der Erde als Verheißung ins Gedächtnis! —

Doch vor dem Herrscherspruch der Nacht erbleichen  
die Wolken schon und werfen ohne Würde,  
als einer feigen Unterwerfung Zeichen,  
von ihren Schultern schnell die heilige Bürde.

Oh, sie sind klug! Es ist nicht wohl beraten,  
wer an Versunknes Treue noch verschwendet,  
und leichten Sinns ist schon der Gott verraten,  
eh er sein Angesicht noch ganz gewendet.



3. So laßt uns dürsten

Nun schlägt die Nacht ihren schwarzen Sammet den Thronen  
des Lichtes um und löscht die Kerzen.  
Zu Ende das Fest! Schönheit will hier nicht wohnen,  
nur im Vorübergehn rührt sie an sehnende Herzen.

Kann keine Dauer uns hienieden taugen?  
Ziemt in der Zeit nur dies gescheuchte  
Erglühen der Welt unsern armen Augen,  
nur dies Abschiedsgeleuchte?

So laßt uns dürsten, daß keine eilige,  
dürftige Tränkung uns Trug bereite,  
daß uns das brennendheiße, heilige  
Heimweh hinübergeleite!